

Im Wald des schreckhaften Rehbocks

Direkt vor den Toren Zürichs, mitten im Ballungsgebiet zwischen Dietikon und Spreitenbach, liegt ein verwünschter Ort voller geheimnisvoller Geschichten und Gewässer.

— Text und Fotos Heinz Storrer

Morgensonne:
Schon fast heiter
wirken der lichte
Winterwald und
der Wilenbach.

Frostige Schönheit: Eine dünne Eisschicht lässt den Franzosenweiher glänzen.



Seegfröni: Der Egelsee zeigt sich im Winterkleid.





Poesie in Bewegung: Das Schilf am Franzosenweiher wiegt sich leicht und malerisch im Wind.

Es hat geschneit über Nacht. Und noch immer fallen Flocken. Leicht und luftig tänzeln sie zu Boden, legen sich auf die Strassen, die Wege, die Wiesen, den Wald. Das Limmattal zeigt sich wie verwandelt, der Schnee scheint das viel befahrene und dicht besiedelte Tal aus der Zeit genommen zu haben. Dafür hat die Kälte die Gegend zwischen dem zürcherischen Dietikon und dem aargauischen Spreitenbach fest im Griff.

Es ist noch früh am Tag, wenig Betrieb auf dem Weiherweg im Wilental. Eine Dame mit Hündchen kommt mir entgegen, dick ver mummt und in Gedanken versunken. Ein kurzer Gruss, ein knappes Lächeln. Vor mir das dunkle Junkholz-Wäldchen, hinter mir der Kirchturm von Spreitenbach, der spitz in den Himmel sticht. Erstes Blau blinzelt zwischen den Wolken hervor, die Flocken werden spärlicher, der Wind frischt auf.

Es ist still. Einzig von der nahen Autobahn ist ein Brummen zu hören. Doch die hektisch pulsierende Verkehrsader ist nicht von dieser Welt, sie liegt entrückt hinter einem mit Rebstöcken bestandenen Hügel. Das Wilental ist Landwirtschaftszone, ist Waldgebiet, das sich über die Ostflanke des Heitersberges erstreckt, hin-



auf nach Bergdietikon, nach Kindhausen, hinauf zum Egelsee.

Wie eine Träne im Wald

Ich blicke über den dösen Forst. Der einbrechende Winter hat zwar Spuren auf Ästen und Wipfeln hinterlassen, doch die Bäume zeigen sich noch immer herbstlich – dunkles Grün, braunes Laub und hin und wieder ein gelbes Aufblitzen, so grell wie ein Schrei in der Nacht.

Als ich vor Jahren durch diesen Wald spazierte, war es Frühling. Lautes Vogelgezwitscher über den Bäumen, ein lichter Waldweg, helles Grün allenthalben und ein Fuchs, der sich mitten auf dem Weg

die Schnauze putzte. Als er mich sah, machte er sich ins Unterholz, ohne Eile, aber einige Federn zurücklassend.

Ich wanderte von der Burgruine Kindhausen zum Egelsee, einem malerischen, von einer düsteren Legende umschatteten Moorsee mitten im Wald. Es heisst, ein übler Ritter hätte hier sein Unwesen getrieben, das Volk geknechtet und ausgeplündert, und einst hätte er Haus und Gut einer armen Witwe angezündet und deren Söhnlein ins Feuer geworfen. Die Mutter habe den Himmel angefleht, er möge sich erbarmen und die Gegend von ihrem Elend erlösen. Und prompt sei ein Gewitter aufgezogen, Blitze wären heruntergeschossen und hätten die Schurkenburg mit Mann und Maus im Boden versinken lassen. Dort, wo die Burg stand, so sagt man, habe tags darauf ein dunkler, tiefer See gelegen – wie eine Träne im Wald.

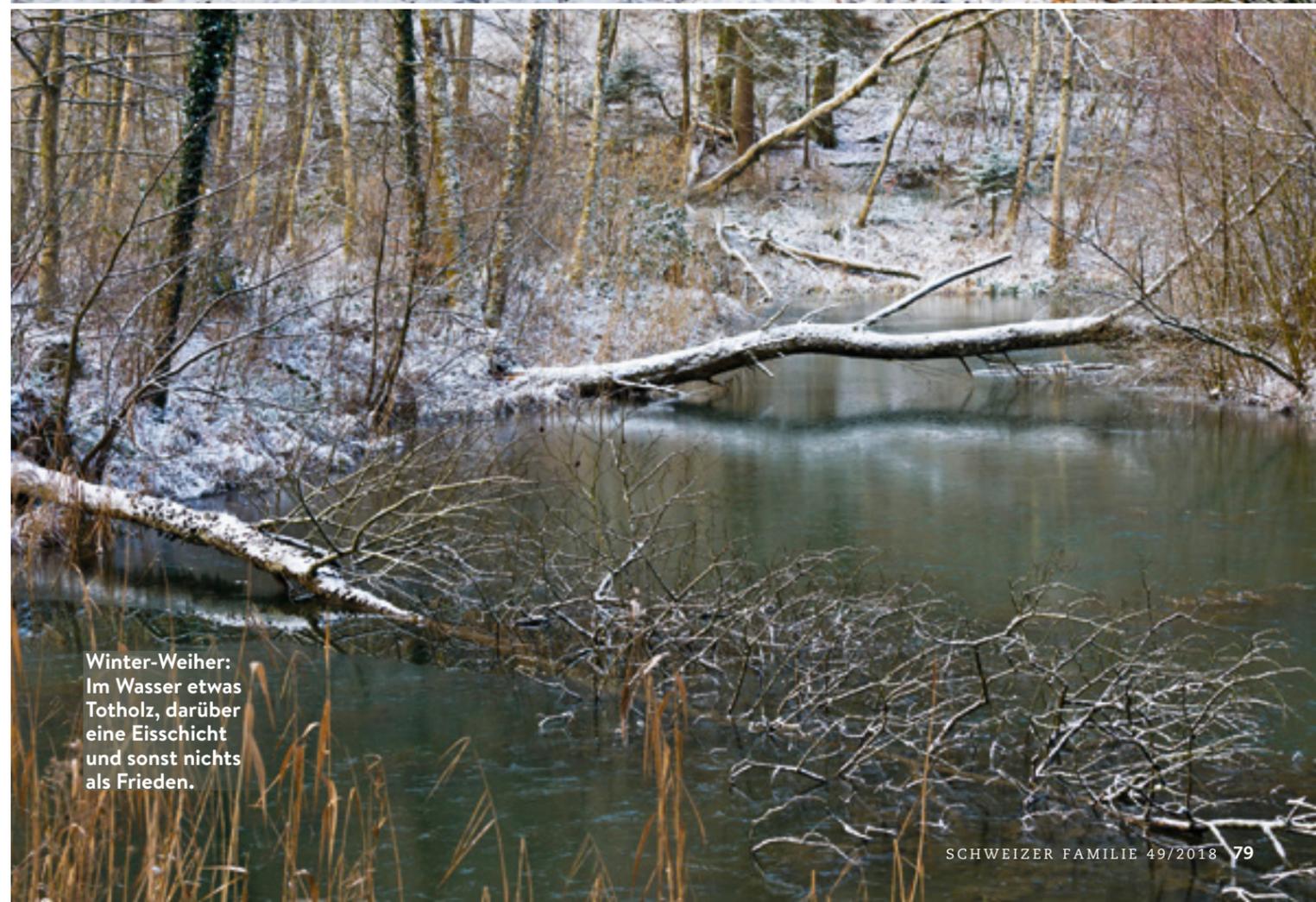
Später am Tag werde ich hinaufwandern zum See, ich möchte ihn, seinen lichten Wald und die Moorlandschaft auch einmal im Winter sehen. Er wird sich so märchenhaft ausnehmen wie stets.

Die Wolkendecke reisst mehr und mehr auf, Blau verdrängt das Grau, Flocken fallen keine mehr, aber es ist grimmig kalt. Ich habe mittlerweile das Junk-

→



Winter-Ruhe:
Das Bänklein am
Franzosenweiher
döst ungestört
im Winterschlaf.



Winter-Weiher:
Im Wasser etwas
Totholz, darüber
eine Eisschicht
und sonst nichts
als Frieden.

Farbenpracht: Der Wald beim Chalberrüti nahe Spreitenbach zeigt sich in den schönsten Herbstfarben.

holz erreicht, blicke zwischen den kahlen Bäumen hindurch und sehe dürres Schilf, sehe dunkles Wasser, sehe die Eisschicht, die sich den Ufern entlangzieht. Bald wird sie den Weiher ganz überzogen haben, und es wird hier noch stiller sein.

Von Franzosen und Zwergen

Ich schlage mich auf dem Uferpfad in die Büsche, quere auf einem Brücklein den Wilenbach und spaziere Richtung Dietikon. Der Wald ist gut aufgeräumt, wenig Totholz, ab und zu ein geknickter Baum, dann öffnet der Forst sich und gibt den Blick frei auf ein dunkel in den Tag träumendes Seelein. Der Franzosenweiher. Er schlägt mich sofort in seinen Bann, dieser baumumstandene Weiher. Ich verweile, lasse den Blick übers Wasser schweifen zum dicht bewachsenen Inselchen, über das Schilf, den Uferwald, und während ich den Frieden dieses Waldidylls genieße, meine ich, das Echo von Stimmen zu hören, die der Wind aus vergangenen Zeiten übers Wasser trägt. Französische Stimmen. Heisere, derbe Stimmen und hohles Gelächter.

Es war im Juni 1799, als Soldaten Napoleons hier ihr Lager aufschlugen, den Wald abholzten, die Äcker verwüsteten, Felder und die Vorratskammern der Bauern plünderten und deren Vieh schlachteten. Zu jener Zeit diente der Weiher der Forellenzucht des Klosters Wettingen, doch als die Soldateska am 25. Juni jenes Jahres über die Limmat setzte und das Kloster Fahr erst beschoss und dann plünderte, war von den Fischen nichts und



Der Weiher im Wald: Einst nutzten die Mönche von Wettingen den Waldsee für die Forellenzucht, heute zeigt er sich als stilles Wasseridyll.

vom Weiher nur mehr wenig übrig. So weit die Historie.

Die Geschichte gebar auch Randnotizen. Über dienstbare Zwerge und Erdmännchen etwa, die seit jeher im Limmatal hausten. Diesen gefiel das wüste Treiben der Soldaten gar nicht. Als die Franzosen dann noch dem Teich das Wasser abgruben, um besser an die Fische zu kommen, liessen die empörten Erdmännchen einige der wildesten Krieger im Schlamm versinken, um sich dann für immer aus dem Wilental zu verabschieden. Man hörte nie wieder von ihnen, die versunkenen Soldaten jedoch sollen noch immer in der Gegend herumirren. Es heisst, in mondernen Nächten höre man sie schreien.

Das Rascheln im Busch

In Gedanken zwischen kriegerischem Gestern und friedlichem Heute schlen-

dere ich den Uferweg entlang, vorbei an verschneiten Bänken und erkalteten Feuerstellen. Der Wind zeigt zwar noch immer grimmigen Biss, doch die Sonne hat sich durchgesetzt, und die Wolken sind abgezogen. Das Wasser des Weihers glitzert, Schneekristalle blitzen auf, zwischen den Bäumen wird es licht, und während ich mich auf den Weg hinauf zum Egelsee mache, verhalten im Wald die letzten Echos der Franzosenzeit. Doch plötzlich nehme ich im Unterholz eine Bewegung wahr, ich verharre, starre, und da fährt mir ein heiser bellender Schrei ins Ohr und in die Glieder. Gewusel im Gebüsch, noch ein Bellen, und der Gedanke an die spukenden Soldaten von einst.

Aber nein, mir wollen keine kriegerischen Geister ihre Aufwartung machen, bloss ein in seiner Ruhe gestörter Rehbock nimmt unter lautstarkem «Schrecken» vor mir Reissaus. Eine Weile noch raschelt es empört im Busch, dann wird es wieder still im Wald. ■

FRANZOSENWEIHER UND EGELSEE

Der Franzosenweiher, bisweilen auch Klosterweiher genannt, liegt im Wald des Wilentals zwischen Spreitenbach AG und Dietikon ZH. Einst diente der See den Mönchen von Wettingen für die Forellenzucht, heute ist er zusammen mit dem Alten Bad und einigen kleineren Teichen ein geschütztes Biotop mit

reicher Flora und Fauna. Die Naturschutzzone ist sowohl von Spreitenbach als auch von Dietikon (Bus 325 ab Bhf. Dietikon bis Endstation Weinberg) gut zu erreichen. Alternativ kann man von Bergdietikon oder Kindhausen AG (Bus 305 ab Bhf. Dietikon) via Egelsee hinab zum Franzosenweiher wandern.

Der moorige Egelsee im Nordwesten der Gemeinde Bergdietikon liegt im Wald des Heitersbergs in einem Naturwaldreservat. Im Ried am Südende des Sees finden sich zahlreiche geschützte und teilweise gefährdete Pflanzen. Im ganzen Gebiet sind über 230 verschiedene Pflanzenarten bestimmt worden.



STILLE ORTE – DIE BÜCHER

Zur «Schweizer Familie»-Serie «Stille Orte der Schweiz» sind drei grossformatige Bildbände erschienen sowie eine Postkarten-Box. www.werldverlag.ch